

Volkshblatt

Inferno: jedahr
betragt für die 4 gepaltene
Weltseite oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Versammlungsb
anzeigen 10 Pf.

Inferate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt, Halleaale.

Nr. 117.

Halle a. S., Mittwoch den 20. August 1890.

1. Jahrg.

Zur Parteiorganisation.

I.
Obgleich wir in der stillen Zeit leben, in der Saurengurkenzeit, in welcher in der Regel die Redakteure auch das geringste Vorkommnis im politischen Leben in spaltenlangen Artikeln ausbeuten, fehlt es gegenwärtig unseren Zeitungen keineswegs an Stoff, welchen immer und immer wieder die Sozialdemokratie bietet. Waren es bisher die armen Unternehmer, welche gegen die von der Sozialdemokratie angeführten gewerblichen Vereinigungen der Arbeiter zetereten, die mit ihren Lamentos Stoff für die Presse abgaben, so wurde plötzlich der Presse neue Nahrung zugeführt durch die am 1. August in allen deutschen sozialdemokratischen Organen veröffentlichte Einladung zu dem am 12. Okt. in Halle stattfindenden Parteikongress. Die Partei, so orakelte die gegnerische Presse, drohe nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, das die Partei äußerlich, wie der eiserne Ring ein Faß, zusammengehalten habe, infolge einer Reihe von Differenzen prinzipieller und persönlicher Natur auseinanderzufallen, und es sei deshalb erklärlich, daß die Parteiführer sich beeilten, die aufsteigenden Zerwürfnisse durch eine Regelung auf dem Parteitage und durch eine neuanschaffende Organisation aus der Welt zu schaffen. Daß von all diesem Gesunkener ein gut Teil auf Rechnung der Saurengurkenzeit zu setzen ist, was unter normalen Verhältnissen vielleicht unterblieben wäre, ist sicher, denn was anders sollte es sonst bedeuten, wenn man die schleunige Einberufung des Parteitages nur dem Umstande beimißt, daß es die in der Partei obwaltenden Streitigkeiten erhelbten. Es sind zwar einzelne bürgerliche Organe, welche die Mythe von den Spaltungen und Differenzen in der Partei im allgemeinen richtig beurteilen, wie die „Frankfurter Zeitung“ und die „Berliner Volkszeitung“, aber diese Blätter waren eben nur Ausnahmen. Und daß ein sehr großer Teil von den bürgerlichen Organen, welche von tiefer liegenden Differenzen fabulierten, dies wider besseres Wissen gethan, steht ebenfalls fest. Denn Streitigkeiten, wie sie gegenwärtig in unserer Partei allerdings vorhanden sind, kommen in allen Parteien vor. Wir erinnern hierbei nur an den Streit in der freisinnigen Partei, welcher auch nur oberflächlich zur Ruhe gekommen ist und alle Minuten von neuem auszubrechen droht. Und was in anderen Parteien vorkommt, sollte in der sozialdemokratischen Partei nicht vorkommen dürfen? Es liegt vielmehr in der Natur der Sache, daß in unserer Partei mit ihrer demokratischen Basis weit eher Anlaß

und Grund zu Differenzen vorhanden ist, als in jeder anderen Partei, welche im Gegenjate zur sozialistischen ihre Angelegenheiten hübsch unter sich regeln. Aber alle jene Streitigkeiten, welche unsere Partei nach der Vereinigung der beiden sozialistischen Richtungen und der Annahme des Parteiprogramms bewegten, waren niemals prinzipieller Natur, haben niemals etwas das Wesen des Sozialismus Gefährdendes an sich getragen. Bei Streitigkeiten, die wirklich sich als Prinzipfragen herausstellten, ist in der Regel der Verlauf der Verhandlungen in so ruhiger und unauffälliger Weise von statten gegangen, daß die gegnerische Presse wohl selten sich der Sache als Angriffsobjekt annahm. Die gegenwärtigen Streitigkeiten haben auch mit dem Prinzip garnichts zu thun, es sind reine Personenfragen, die der kommende Kongress nicht nur zur Zufriedenheit der gesamten Partei, sondern auch zur Zufriedenheit der dabei Beteiligten spielen überwinden wird.

Daß der Parteitag diese Differenzen begleichte, war allerdings ein Grund mit zur Einberufung desselben, aber es war nur ein nebensächlicher Grund, welcher ebenso den Parteitag in einer späteren Zeit stattfinden lassen konnte. Was vielmehr die sofortige Einberufung eines Parteitages nötig machte, waren die durch das Aufheben des Sozialistengesetzes geschaffenen vollständig neuen Verhältnisse. Wenn es auch sich einer Illusion hingeben hieße, wollte man von den neuen Verhältnissen sich unbedingte Freiheit in der Bewegung versprechen, so ist doch nicht zu leugnen, daß die neue Aera es gestattete, uns eine Organisation zu geben, wie sie jede andere Partei auch hat, eine Organisation, welche die Ausdehnung der sozialistischen Prinzipien systematisch regeln und es ermöglichen soll, die Angelegenheiten der Partei zu besprechen und zu ordnen. Daß eine solche Organisation ein Vorteil und weil ein Vorteil, auch so bald als möglich zu schaffen man befreit sein mußte, ist zu offenbar, als daß das gegenwärtige Gesunkener irgendwie sich behaupten könnte.

Neben diesem Hauptpunkte war es noch ein anderer Punkt, welcher eine sofortige Einberufung des Parteitages unbedingt notwendig machte. Das Sozialistengesetz hatte die ganze Leitung in die Hände der jeweiligen Reichstagsfraktion gelegt, und da es keine geregelte Organisation wie vor dem Sozialistengesetze gab, so konnte man im allgemeinen auch kein richtiges Bild von dem Stande der Dinge in der Partei haben. Ein Situationsbericht und genaue Rechnungsablegung zu geben, mußte deshalb nicht nur im Interesse der Partei liegen, sondern dies wurde geradezu von dem Pflichtgefühl der Fraktionsmitglieder diktiert.

Aus dem Besagten erhellt zur Evidenz, daß die gegnerischen Blätter mit ihrem Spaltungsgemurre lediglich die Sozialdemokratie bei dem Spießbürgerturn zu diskreditieren bestrebt waren.

War es schon die Einberufung des Parteitages, welche den Gegnern Stoff in der Saurengurkenzeit gab, so war dies noch bei weitem mehr durch die acht Tage nach der Veröffentlichung der Einladung zum Kongress stattgehabten Bekanntmachung des Organisationsentwurfs der Fall. Die gegnerischen Blätter haben den durch die Veröffentlichung für die Parteigenossen zur Diskussion gestellten Entwurf weidlich zu bemängeln und bekritteln gewußt und sind sich darin einig, daß das nach Ansicht unserer Gegner der Sozialdemokratie eigene Prinzip eines straffen Zentralismus in jenem Entwurfe zum Ausdruck gelange, welcher nach wie vor der Reichstagsfraktion die oberste Stelle einräume. Einige Blätter, welche wiederum die Fraktion von Nebel und Liebrecht beeinflusst haben, finden sogar, daß alle Gewalt in die Hände dieser beiden Abgeordneten gelegt werde und legen denselben das Epitheton „Parteipapste“ bei. Wir übergehen natürlich alle diese Strifisagereien und werden in dem nächsten Artikel zu dem Entwurfe Stellung nehmen.

Ratlosigkeit.

Auf dem Aertekongress zu Berlin kam auch jene furchtbare Krankheit zur Sprache, die von der Medizin bis jetzt vergebens bekämpft worden ist und die bei Tausenden und Abertausenden schon Leben und Gesundheit zerstört hat — die Syphilis. Es scheint, daß man das Wesen dieses schleichenden Giftes noch nicht genügend erforscht hat; nur mühsam kann der Mensch, dessen Blut von ihm zerjert ist, wieder hergestellt werden, und in sehr vielen Fällen endigt das Uebel mit dem Tode, in den meisten mit einem dauernden Siechtum. Man sollte meinen, daß hier der menschliche Scharfsinn genügend herausgefordert sei. Die besten unter den Heilkundigen sollten unablässig bemüht sein, Mittel und Wege zu entdecken, wie das schreckliche Gift aus dem Volkstörper entfernt werden kann. Aber sei es, daß diese Bemühungen ohne Erfolg geblieben sind oder daß man sich überhaupt nicht genügend angestrengt hat, die Krankheit hat eher an Verbreitung gewonnen als verloren. Weiße Volkstriebe sind durchseucht. Viel tragen dazu bei die Zustände in den großen Städten.

Man kennt den eigentlichen Ursprung der Krankheit nicht. Man weiß nur, daß dieselbe im Jahre

Madonna mondana.

Von E. v. Lippe.

[Nachdruck verboten.]
(Fortsetzung und Schluß.)

„Karl!“
„Sie hob stehend die Hände zu ihm empor, ihre Augen glühten, wie im Wahnstimm —
„Karl! Kette das Kind!“
„Er machte sich von ihr los.
„Nein,“ sagte er kalt, — „es geht nicht.“
„Halb ohnmächtig fiel sie zurück.
Da trat eine bleiche, schöne Frau an den finstern darschauenden Mann, sie legte die Hand auf seinen Arm und sah ihm dittend in's Antlitz, und ihre tiefe, weiche Stimme bebte —
„Wenn es noch irgend möglich ist, thuen Sie es — mir zu Liebe — für mich!“
Und in den dunklen, milden Augen standen große Thränen, das Weib verstand und empfand den Schmerz des Weibes.
„Er sah sie einen Augenblick an, mit einem langen, rätselhaften Blick, dann war er in dem brennenden Haufe verschunden, und nur das leise Knistern unterbrach wieder für Sekunden die feierliche Stille.
Blötzlich knachte und trachte es dort oben, der Dachstuhl stürzte in sich zusammen, und sprühende Feuerfarben schossen zum Himmel empor; jetzt senkte sich

die eine Giebelmauer bedenklich zur Seite und mit einem wilden „Zurück! Zurück!“ stoben die Zuschauer auseinander.

In demselben Augenblick erschien der junge Arbeiter auf der Schwelle des flammenden Gebäudes, das Gesicht geschwärzt, das Haar brennend, aber im Arme das Kind, das er schützend an die Brust presste.

„Gerettet!“ wollten sie ihm jubeln, die stumme Zeugen seines Heldenmuts gewesen — da senkte es sich über seinem Haupte und umsprühte ihn, wie feurig brandendes Meer, dann schlug es über ihm zusammen und begrub sie Beide, das Kind und den Mann, in einer rauch- und flamm- wirbelnden Woge.

Als sie ihn endlich hervorgezogen unter den Trümmern, war es zu spät, wenigstens für das Kind — ein niederstürzender Balken hatte ihm die breite Brust zerdrückt, daß ein leichter, blutiger Schaum auf den schmerzlichen lächelnden Lippen perlte.

Mit großen offenen Augen lag er da und gab keinen Laut von sich; nur ein leichter Schatten stog über seine Stirn, als sich die jammernde Mutter über ihn stürzte, und ein Schimmer seliger Freude verklärte es, als eine weiße, weiche Frauenhand die seine fohste und sie festhielt — lange, lange! Und auf die harte, braune Hand des Arbeiters taute eine Thräne hernieder, eine große, glänzende Thräne, ihm gemeint, und er schloß die Augen und träumte — den größten, glänzendsten Traum seines Lebens!

Sie hatten ihn in das, nach dem Garten hinausgehende Stübchen gebettet, und ein Senner Lager sah, von Zeit zu Zeit sich über ihn beugend, die bleiche, schöne Frau und strich ihm das verengte Haar aus der Stirn und schaute starr in seine entstellten Züge — das war ihr Werk — sie hatte ihn dazu getrieben!

Unter den bittersten Selbstvorwürfen verbrachte sie so die Nacht; und als endlich am Morgen der aus der Stadt herbeigeholte Arzt kam, da war es ihr eigenes Verdammungsurteil, als dieser mit bedenklichem Kopfschütteln erklärte, hier sei kaum eine Aussicht auf Rettung, auf Genesung nie, es wäre am besten, den Kranken, wenn möglich sofort, in's Hospital zu schaffen.

„Wer soll ihn hier so pflegen, wie es sein Zustand gebieterrisch verlangt?“

„Ich,“ hatte sie einfach erwidert.

Der Arzt sah die Dame zweifelnd an.
„Sie, meine gnädige Frau?“

„Er dürfte keine sorgsamere Pflegerin finden,“ sagte sie ernst, — „wenn anders es Ihnen genügt, in mir die Vorleserin des D. . . . er Alice-Hospitals zu sehen.“

Der Arzt verbeugte sich.
„Dann habe ich keine weiteren Bestimmungen zu geben — Gott segne Ihr edles Unternehmen.“
Und er segnete es.
Die Kriftig ging glänzlich vorüber, der Kranke erwachte zum Bewußtsein, zum Leben, und es schien fast, als sollte der kategorische Ausspruch des Arztes an

1493 durch Soldaten aus Kleinasien in Europa eingeführt worden ist. Sie vernichtete bekanntlich gleich zu Anfang ihres Erscheinens einen der edelsten und feurigsten Geister des deutschen Volkes, den berühmten Ulrich von Hutten. Er hat sein Leben in einem Buche beschrieben und es ist rührend zu lesen, wie er mit dem verderblichen Gifte gerungen hat. Man hat aus falscher, spießbürgerlicher, sogenannter Schamhaftigkeit leister gerne vertrieben, von der Krankheit offen und öffentlich zu reden, was nicht wenig dazu beigetragen haben mag, daß viele sich der Gefahr, vergiftet zu werden, nicht nur ahnungslos aussetzten, sondern auch das Uebel vernachlässigten, wann sie von demselben befallen waren, und es unheilbar werden ließen.

Der schreckliche Ausfall wird heute am meisten verbreitet durch die Prostitution. Dieses Uebel, von dem man sich in falscher Prüderie gleichfalls zu reden scheut, ist eine unheilbare Eiterbeule am Körper der bürgerlichen Gesellschaft. So lange die Prostitution vorhanden, ist damit der Beweis gegeben, daß die sozialen Einrichtungen, die heute vorherrschen, total falsch sind. Wie unangehentlich, daß das Verhältnis der beiden Geschlechter, auf dem die Erziehung und die Fortpflanzung der Menschheit beruht, in die Form der Prostitution gedrängt werden kann! Aber in der bürgerlichen Gesellschaft ist ja nicht irgend ein schöner und großer Gedanke, sondern der Erwerb der alles beherrschende Faktor. Und wo dieser niedrige Begriff vorherrscht, da erscheint auch immer die Prostitution — sie ist auch ein Erwerb. Von der Natur zur Liebe bestimmt, wie alle anderen, müssen viele Tausende, Hunderttausende von Frauen und Mädchen ihren Körper preisgeben, weil ihnen kein anderer Erwerb übrig bleibt. Die Industrie zahlt ihnen ja gewöhnlich Löhne, von denen sie nicht leben können, wenn sie überhaupt Beschäftigung finden. Der Frießbürger gefällt sich in dummen Moralpredigten gegen die armen Opfer, statt mit uns auf Mittel zu sinnen, wie das Uebel beseitigt und die schreckliche Pestbeule ausgeheilt werden kann. Die Prostitution rächt sich von selbst, indem sie der Gesellschaft das fürchterliche, martererrittende Gift beibringt. Es wird offenbar auch nicht verschwinden, so lange die Prostitution überhaupt besteht.

Der Arztkongreß hat sich denn auch nicht weiter mit der Ursache des Uebels beschäftigt, sondern nur die Frage der ärztlichen und sanitätspolizeilichen Kontrolle behandelt. Man sieht, die Mediziner wissen gegen den gefährlichen Ausfall auch kein anderes Mittel als eine verschärfte Kontrolle. Aber was ist denn damit gethan? Unsere „sittlichen“ Zustände spotten der Kontrolle. Man hat in einer Anwendung von Pietismus die öffentlichen Häuser aufgehoben. Aber damit hat man das Uebel nur vergrößert; man hat es in die Familien getrieben und es gezwungen, sich auf der Straße breit zu machen. Die Sanitätspolizei wird niemals die gesamte Prostitution, die sich in tausend Schlupfwinkeln verbirgt und in tausend wechselnden Formen erscheint, überwachen können. Man verfällt aus einem Fehler in den andern.

Die Vorschläge auf dem Arztkongreß befanden eine völlige Nichtigkeit. Man verlangte, alle Soldaten und alle Arbeiter von industriellen Establishments sollten einer ärztlichen Untersuchung in regelmäßigen Zwischenräumen unterworfen werden. Bei dem Militär findet bekanntlich schon eine solche Untersuchung statt. Warum man gerade die Arbeiter allein mit einer solchen Maßregel heimsuchen will, ist für einen normal denkenden Menschen nicht ersichtlich; wahrscheinlich will man die „Gebildeten“ mit einer solchen immerhin nicht angenehmen Pflicht verschonen. Aber wir protestieren

dagegen, wenn eine solche Untersuchung stattfinden soll, so muß sie sich auf alle erstrecken. Sie hat sonst keinen Zweck. Obgleich beschäftigen sich vermögliche Herren mehr mit der Prostitution als der Arbeiter mit seinen beschränkten Mitteln. Man sprach auf dem Arztkongreß sogar davon, die Beschäftigung von einer ärztlichen Untersuchung abhängig zu machen.

Man sieht, welche absonderlichen Gedanken aufgenommen müßten, wenn man sich ratlos einem so fürchterlichen Feinde der Menschheit gegenüber befindet. Da ist nichts zu erreichen, wenn man sich nicht entschließen kann, die Prostitution abzuschaffen, d. h. jedem Menschen die Möglichkeit eines ehelichen und ausreichenden Erwerbs zu gewährleisten. Das kann aber die bürgerliche Gesellschaft nicht und deshalb muß sie die Eiterbeule der Prostitution am Leibe behalten. Die Mediziner werden sich ohnmächtig sehen gegenüber der besagten Wertlosigkeit, die so manches blühende Leben, manche jugendfrische Kraft endgültig dahinstrecken läßt. Die Verehrer der „bürgerlichen“ Tugenden und Einrichtungen mögen an diesen Dingen erkennen, welch eine Mißgestalt sie verehren.

Politische Meberlast.

Der sozialdemokratische Parteitag wird auch von deutschen Sozialdemokraten des Auslandes besichtigt werden. Ferner wird ein Vertreter der französischen Sozialdemokratie, wahrscheinlich Vaillant, unserem Parteitag als Gast beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die albernsten Lügen der Reaktionspresse über die „Spaltungen“ und „naheende Auflösung“ der deutschen Sozialdemokratie uns in Frankreich wie im übrigen Ausland nur als Kesseltrommel gebend haben.

In jener Versammlung in Dresden, in welcher Genosse Bebel über die Haltung der „Säch. Arbeiterzeitung“ referierte, kam es — so berichteten die gegenwärtigen Blätter — in der Diskussion zu turbulenten Szenen, in deren Verlauf Bebel einen der Redner packte, so daß der Vorsitzende die Kampftenden trennen mußte. Es war für uns im Vorhinein klar, daß die Gegner hier wieder einmal gehörig gelogen hatten, und daß wir damit recht hatten, beweist folgende Darstellung vom dem Vorkommnis in „Berliner Volksblatt“: Der wirkliche Vorgang ist folgender: Herr Harnisch, der Mitteilungsredner der „Säch. Arb.-Ztg.“, sprach in so provozierender Weise, daß in der Versammlung ein Sturm der Entrüstung entstand und Gefahr war, daß die Versammlung aufgelöst wurde. Da sprang Herr Bebel auf, faßte den Redner, um ihn zur Besinnung zu bringen, bei der Schulter und rief ihm zu: er provoziere wohl absichtlich, um die Versammlung zu sprengen. Darauf mähtigte sich Herr Harnisch; daß der Vorsitzende die beiden habe trennen müssen, beruht auf einer optischen Täuschung des Berichterstatters des „Tagelattes“. Nach Schluß der Versammlung trat Herr Harnisch an Herrn Bebel heran und bat wegen seines Auftretens um Entschuldigung, er habe sich in der Aufregung zu weit hinreißend lassen. Herr Bebel antwortete, daß er alsdann auch das gegen ihn (Herrn Harnisch) Gefagte zurücknehme, worauf beide sich die Hände reichten. Dies der wirkliche Sachverhalt.

Aus Magdeburg, 18. August, läßt sich die „Volks-Ztg.“ schreiben: Das Vorgehen der hiesigen Staatsanwaltschaft, welche gegen 50 Vorstandsmitglieder von 15 Fachvereinen wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz Anklage erhoben hat, wird in Arbeiterkreisen auf die bekannte Ministerial-Verfügung zurückgeführt, welche eine strengere Handhabung der betref-

den Gesetze in anbetragt der Sozialdemokratie anordnet. Die Fachvereine werden als politische Vereine aufgeführt; die Angeklagten sollen gegen das Gesetz verstoßen haben, indem sie in ihrer Eigenschaft als Vereinsvorstände mit einander in Verbindung traten.

Die Schneiderrinnung in Trier hat am 25. August beschloffen, die Innung eingehen zu lassen. Als Grund wird angegeben, daß dieselbe in keiner Weise den an sie gestellten Erwartungen entsprochen habe. Nicht nur die Schneiderrinnung in Trier, sondern überhaupt alle Innungen können dem erstrebten Zweck nicht erreichen und thäten besser, dem Beispiel der Trierer Innung zu folgen. — Die Schneider-, Bildhauer- und Drechsler-Innung in Koblenz hat gleichfalls die Absicht, sich aufzulösen. Eine zu diesem Behufe einberufene Versammlung wurde wegen zu schwacher Beteiligung vom ebenfalls erschienenen Bürgermeister für beschlußunfähig erklärt.

Dem Gesetz über die Gewerbegerichte, dessen Inhalt durchaus nicht den Ansprüchen genügt, die an ein Gesetz gestellt werden müssen, das zur Förderung des sozialen Friedens dienen soll, hat in den „Grenzboten“ der frühere Reichsgerichtsrath Bähr eine neue Seite abgewonnen, die wohl beachtet zu werden verdient. Der genannte Jurist mißt dem Gewerbegerichtsgesetz eine über den unmittelbaren Gegenstand hinausreichende Bedeutung bei und zwar in bezug auf die Frage der Gerichtskosten, die seit langer Zeit durch ihre Höhe zu den berechtigtesten Klagen Veranlassung geben und eine Reform dringend erheischen. Bähr stellt das von allen ethischen Formeln des amtsgerichtlichen Prozesses befreite Verfahren und die außerordentlich ermäßigten Kosten der gewerbegerichtlichen Streitigkeiten als Muster hin. In diesen beiden Momenten liege die über den unmittelbaren Gegenstand hinausreichende Bedeutung des Gesetzes. Selbst konservative Blätter haben schon darauf hingewiesen, daß die wesentlichen Abfälligkeiten und Vereinfachungen des gewerbegerichtlichen Streitverfahrens bei einer künftigen Revision der Reichsjustizverordnung ihren Einfluß geltend machen werden, da in ihnen das indirekte Einkommen liegt, daß das amtsgerichtliche Verfahren der Zivilprozessordnung mit einer Menge von entbehrlichem Formelkraut beschwert ist, der dem rechtshinreichen Publikum den Prozeßbetrieb unnötigerweise erschwert und verteuert. Der Anspruch auf Gleichstellung der übrigen Prozeßkategorien mit dem gerichtlichen Verfahren in Streitfällen zwischen Arbeitern und Unternehmern, die aus dem gewerblichen Arbeitsverhältnis resultieren, wird zweifellos bald erhoben werden und sich wohl auch, nachdem ein Beispiel der Durchführbarkeit gegeben ist, durchsetzen lassen, da kein plausibler Grund angegeben werden kann, das einfache und wohlfeile Verfahren für gewerbliche Streitigkeiten nicht auf die übrigen Prozeßkategorien auszuweihen. Wie gegenständiglich das Verhältnis gestalten kann, zeigt Bähr an einem Beispiel. Während ein Dienstmädchen, wenn es mit seiner Herrschaft am 25. M. Lohn freitret, nach dem gemeinen Kostentarif 7,20 M. an Hauptgebühren und dazu noch alle Nebengebühren zahlen muß, folgte der Konfektionsdame, wenn sie mit ihrem Dienstherrn um denselben Lohnbetrag freitret, der Prozeß 1,50 M. Der Prozeß vor dem Amtsgericht stellt sich sonach ungefähr fünfmal so hoch als der Prozeß vor dem Gewerbegericht. Läßt sich hieraus auch nicht ohne weiteres der Anspruch auf Generalisierung des gewerbegerichtlichen Kostentarifs herleiten, so wird man dennoch angesichts so außerordentlicher Unterschiede die Ueberzeugung faun von der Hand weisen können, daß im gemeinen Prozeße die niedrigen Streitobjekte im all-

ihm zu schanden werden; er war bereits aufgestanden und sah wieder im Freien, und die fallenden Blätter deckten nicht sein Grab, wie sie gefürchtet und er gehofft.

Nun konnte sie beruhigt scheiden, sein Tod lag nicht auf ihrem Gewissen, und seine Leiden zu lindern, hatte sie alles gethan, was ihre Kräfte erlaubten und ein Herz voll unendlichen Mitleids ihr eingab.

So nahmen sie Abschied, stumm und wortlos, nur ihre Hände lagen minutenlang in einander, und als sie sich zum letztenmal aus dem Kuppenfenster hinausbeugte, küßte er einen leisen, warmen Hauch auf seiner Stirn — es war kein Kuß der Liebe.

Er hatte die letzten, verpölkten Blumen aus dem Garten zusammengesucht und sie zum Strauß für die Scheidende gebunden — sie blieben auf der nächsten Station verossen in der Ecke des Wagenpostfahrs liegen. Aber er sah es nicht, daß sie erleichtert aufsetzte, als der brausende Zug sie hinausführte in's weite Land, ihrem Beruf entgegen, der Pflicht, dem Leben; er wußte es nicht und träumte von ihr, von einem Wiedersehen im nächsten Jahr — den letzten Traum seines jungen Lebens.

Der zwischen den Häusern und Vorgarten freigelassene Gang in Schönpolz bietet im Frühling einen reizenden Anblick — dann neigen sich von den hohen Obstbäumen die Zweige, wie ein lichtiges, grünes Gewölbe darüber, durchbrochen von goldenen Sonnenstrahlen, deren Reflexe in wunderbaren Ornamenten auf dem

Boden zittern, und der leise Westwind schüttelt zuweilen einen weißen Blütenregen herab, schneig zart, als wollte er den besiegten Winter damit verspotten.

Vor dem Schröder'schen Hause kehend sieht man wie in eine lang sich hinziehende Laube hinunter und bei einbrechender Dämmerung verliert sich der Blick in den bläulichen Nebel am Ende derselben, wie in eine traumhafte Ferne, bis der Mond dahinter emporsteigt und mit seinem bleichen Licht neue, schattenshafte Bilder darauf zu werfen beginnt.

An einem solchen Frühlingsabend sitzt vor dem Häuschen der junge Arbeiter bleich und in sich zusammengesunken und starrt den dümmrigen Gang hinunter mit großen, brennenden Augen — von dort her muß sie kommen, und er wartet auf sie Tag für Tag und hofft, denn sie allein kann ihm Genesung bringen.

Der Arzt hat doch mit seinem Ausspruch Recht behalten; er sieht seitdem dahin, langsam, aber unaufhaltsam, und an der tranten Brust kriecht neben dem körperlichen Leiden die zehrende Sehnsucht nach der irdischen Madonna.

Sie hat nur einmal in der ganzen, langen Zeit geschrieben — an seine Mutter, kurz und flüchtig, und der Winter ist vergangen, der trostlose Winter, der Frühling ist wieder in's Land gezogen, aber von ihr noch immer keine Kunde!

Er ist besser geworden und wieder kränker — sie hat nicht danach gefragt; er hat den Tod schon an

seinem Herzen gefühlt — sie hat kein Wort für ihn gehabt, und er hat gerungen mit dem Würgengel, lange Tage und ewige Nächte — er kann ja nicht sterben, ohne sie wiederzusehen!

Jetzt ist es ruhig in ihm — die milde Frühlingsluft lindert die Schmerzen in seiner wunden Brust, er atmet tief und erleichtert auf; ein süßes Gefühl überhanderner Schwäche überkommt ihn, als schwebt er frei über Zeit und Raum, und in seinem Innern jauchzt und jubelt es plötzlich empor: Du wirst sie wiedersehen!

Es überrascht ihn deshalb auch nicht, als jetzt seine Mutter, die auf dem Felde gewesen, an ihn herantritt mit einem offenen Brief in der Hand, den sie ihm zögernd entgegenhält; er weiß, der Brief kam von ihr sein, und in dem Briefe kann nur das Eine stehen: Sie kommt!

Hastig nimmt er das Blatt aus ihrer Hand. „Wo?“ fragt er leise. Sie zeigt auf die letzte Seite. „Nicht mehr, Karl,“ sagt sie ängstlich, — es ist schon zu dunkel.“

Er thut es auch nicht, nur seine Augen haften an jener Stelle, dort steht es klar und deutlich — die letzte Verheißung seines Lebens: „In drei bis vier Wochen denke ich bei Ihnen zu sein.“

„Laß mich allein, Mutter!“ Sie geht, zögernd, angst erfüllt, aus tiefster Seele aufsteigend.

gemein
daher
Berlin
Stellu
„Berl
Kenne
zur E
überfl
holt d
Zutun
von a
aber t
habe
Mund
bestät
tischen
Stüde
seine
bürger
sonder
Auswi
ist all
die Fr
Aber
man
darf, i
sei, i
kritisch
uns d
sollen
Verhä
unfers
mag d
Nächte
seinen
Dogma
Interu
Mund,
studier
er ver
nochm
Uns
hauch
bercht
Fre
Spie i
beim J
Spiel
werden
haben
treter.
einzel
nicht
inhalts
die Fran
einführ
der St
verein,
deutlich
daß bi
Gra
Parlan
bill un
alte, w
dehnte,
welche
— G
von G
straße
eine M
bestreit
mit sich
welche
Wir w
Denn
noch ei
sie fühl
„ich bin
Mallin
Noch
um, ab
noch in
darauf
—
Und
noch je
Der
feinem
glatte
wüßte
d seiner
Wie
gen d
eine
entgegen

mordet
me auf
Berzins
hat am
lassen
i feiner
spreden
sondern
schreiben
im Wei-
Die Zinnung
Zulüssen
wurde
einigenen
richte
genügt,
zur Be-
in den
zur eine
werden
Bewegen
genstand
zug auf
langer
Klagen
und er
in den
Foren
Veren
der
in. In
mittels
des Ge-
darauf
in den
Jahren
proge-
da in
auf daß
projek-
tischen
schweren
der
in. In
Unter-
hhältnis
werden
haben
und schü-
aufklärer
d wohl-
t auf
gegen-
der Wä-
n, wenn
et, nach
ebühren
s, folter
aufstehen
50 M.
sonach
or dem
gewerbe-
dennoch
Ueber-
daß im
im all-

gemeinen viel zu hoch mit Kosten belastet sind und daher eine entsprechende Remedur einzutreten habe.

Ein Interview mit Henrik Ibsen hat ein Berliner Journalist gehabt, um denselben über seine Stellung zur Sozialdemokratie zu befragen. Das „Berliner Volksblatt“ schreibt darüber: Für den Kenner der Werke Ibsens war die Frage (wie er sich zur Sozialdemokratie stelle) überflüssig; sie war doppelt überflüssig, da Ibsen sich außerhalb der Bühne wiederholt dahin geäußert hat: er habe keine Theorie der Zukunft, er erwarte einen Fortschritt der Gesellschaft von zwei Klassen, den Arbeitern und den Frauen, aber von der Beschaffenheit des kommenden Zustandes habe er keine Vorstellung. Ein solcher Satz ist im Munde Ibsens keine Aporie. Betreffs der Frauen bestätigt die dramatische Praxis Ibsens jenen theoretischen Anspruch; Arbeiter treten in den Ibsenschen Stücken nur als Nebenpersonen auf. Er entnimmt seine Personen den Mittelständen und kritisiert die bürgerliche Gesellschaft, freilich nicht in ihrem Wesen, sondern nur in den äußeren Erscheinungen, in ihren Auswüchsen. Die Konsequenz eines Stückes wie „Nora“ ist allerdings sozialistisch, denn wahr und frei wird die Frau erst durch ihre ökonomische Unabhängigkeit. Aber der Dichter zieht nicht diese Konsequenz. Wenn man nach seiner obigen Äußerung vielleicht fragen darf, daß seine Weltanschauung nicht „bourgeoisförmig“ sei, so ist sie doch noch weniger sozialistisch. Ibsen kritisiert eben nur. Bestimmt untercheidet er sich von uns durch seine ideologische Auffassung. Nach ihm sollen zuerst wir uns bessern, dann werden auch die Verhältnisse besser werden. Als Sozialist ist Ibsen unser Wissen noch niemals bezeichnet worden. Was mag der Interviewer ihm vorgeredet haben, daß der Dichter ihm antworten konnte, „er sei überrascht, seinen Namen zur Propaganda für sozialdemokratische Dogmen (?) ausgenützt zu sehen?“ Sicherlich legt der Interviewer dem Dichter mit Unrecht den Satz in den Mund, „er habe die sozialdemokratische Frage nie studiert und werde nie Sozialdemokrat werden“, d. h. er verwerfe etwas, was er nicht kenne. Doch, um es nochmals zu sagen, Ibsen ist allerdings kein Sozialist. Uns ist er sympathisch wegen des sozial-kritischen Hauchs seiner Stücke, die freilich zudem die außerordentlichen dramatischen Vorzüge offenbaren.

Frankreich. Der Fachverein der französischen Spielwarenfabrikanten in Paris hat sich beim Handelsminister wegen der Art, wie die deutschen Spielwaren bei ihrem Eintritt in Frankreich verzollt werden, beschwert. Die deutschen Spielwarenfabrikanten haben sowohl an der Grenze, als in Paris ihre Vertreter. Sie führen nun ihre Ware angeblich in die einzelnen Bestandteile zerlegt ein, und geben sie dann nicht als Spiel-, sondern als Kurzwaren auf den Zollinhaltsverklärungen an. Durch dieses Verfahren haben die Spielwaren nur 20 Fr. Zoll zu zahlen statt 60 Franken, die sie zu zahlen hätten, wenn man sie fertig einführt. In Paris werden dann die einzelnen Teile der Spielwaren zusammen gesetzt. Der genannte Fachverein, welchem die Konkurrenz der besseren und billigeren deutschen Ware sehr lästig ist, will nun dahinwirken, daß die deutschen Spielwaren höher verzollt werden.

Großbritannien. Am Freitag beriet das englische Parlament in dritter Lesung über die irische Eisenbahnbill und die Amendements der Lords zur Motorenabgabe, wobei sich die Sitzung bis morgens 7 Uhr ausdehnte. Das ist eine parlamentarische Leistung, über welche unsere deutschen Parlamentarier staunen werden.

Lothales.

Halle, 19. August.

— Gestern morgen haben wir eine lange Wagenreihe, die von Weichseln durch den Mühlweg kam und sich die Gasse entlang bewegte. Der langen Wagenreihe waren einige Militärkompanien in Züge, der drei mit Schützenjungen besetzte Reiter folgten, von denen der mittlere eine Fahne mit sich führte, deren Aufschrift wir infolge der Windstille, welche die Fahne nicht deutete, zu lesen nicht im Stande waren. Wir wurden jedoch durch die im ersten Wagen befindlichen

Denn auf der umgewendeten Seite des Wlattes steht noch eine andere Nachricht, kurz und einfach und doch, sie füllt es, schmerzlich für ihn — die wenigen Worte: „ich bin seit gestern mit meinem Oberarzt, dem Doktor Wallinghoff, verlobt.“

Noch einmal sieht sie sich schon nach dem Sohne um, aber nein — er liest es nicht, er hält den Brief noch immer in der Hand und sieht in derselben Stellung darauf hernieder.

Und er las es nicht — weder heute, noch morgen, noch jemals in diesem Leben.

Der letzte Schimmer der Abendröte verblähte auf seinem stillen, lächelnden Angesicht, und als er verglommen war, machte sich ein leiser Westwind auf und wehte die Blüten von den Bäumen und das Blatt aus seiner sinkenden Hand.

Wie ein großer, weißer Schmetterling flog es dahin von Osten, und man hätte glauben können, es wäre jene erlöste Seele, die dem Aufgang einer neuen Sonne entgegenzog.

heren befehrt, um was es sich bei der Umfahrt handelte. Auf überaus breitem weichen Mühlgründel konnten wir die Worte „Galeischer Schützenbund“ lesen und drangen bald in Erscheinung, daß derselbe auf dem Schießstand „Bismarck“ sein dies-jähriges Jubiläum feiert. Die Infanterie der Wogen, waren alle behäbige Gestalten, zum mindesten sah man ihnen keine Not an. Und daß man es hier nicht mit Arbeitern zu thun hat, sondern daß die Teilnehmer seiner Aufsicht aus den besitzenden Klassen, also aus den Arbeitgebern sich rekrutieren, ist aus den prunkvollen Aufmärschen ersichtlich. Besonders hören wir in den nächsten Tagen keine Frage, daß in diesem oder jenem Betriebe, in welchem der Herr Prinzipal sich den Luxus gehalten konnte, blau zu machen, infolge der Abwesenheit des Besitzers Störungen eingetreten sind. Es herrscht jedenfalls eigentümlich, wenn die Arbeiter sehen müssen, wie dieselben Arbeiter, welche Jeteromorte schreiben, wenn sich die Arbeiter erklären, einmal im Jahre einen freien Tag zu verlangen, an Beurlaubungen prunkvolle Aufmärsche unternehmen können. Allerdings, wenn diese Herren nichts thun, geht die Produktion ruhig ihren Fortgang und der Unternehmergewinn ist ja schnell abgemacht. — Bei dieser Gelegenheit fällt uns übrigens eine Befehlsmaßnahme ein, welche die Erlaubnis zu öffentlichen Umzügen des reichen Betreffs in den engen Straßen, wegen nur der besitzenden Klassen füttern wollen. Der diese Aufsicht mit angehen hat, wird sich nicht im Zweifel sein, daß von diesem Befehlsmaßnahme aus diese Aufsicht unbedingt hätte unterlag werden müssen, denn an Störungen und Verkehrsbehinderungen hat es die ganze Gasse entlang nicht gefehlt.

§ Im Vittoria-Theater hat am Sonntag die Eröffnungsvorstellung der neuangelegten Gesellschaft des Herrn Tischler vor vollbesetztem Hause stattgefunden. Unter den lebhaftesten Zeichen voller Beschäftigung seitens des Publikums fand die Aufführung der dreitägigen Hühner-Bosse: „Wenn Leute Geld haben“ statt, welcher das einmütige Urtheil von Rogger: „Der Mann ein Glas Wasser“, voranging. Die gelaugenen Kräfte der neuangelegten Gesellschaft wurden nicht verfehlt, dem Besichtigen der Theaterleistung, unter vollständiger Unterhaltung für ein mäßiges Entgelt zu bieten durch tüchtige Leistungen förderlich zu sein. — Wir werden in einer der nächsten Nummern auf die Einzelheiten eingehen, können aber bereits nach den ersten Aufführungen den Besuch des Theaters empfehlen.

— Wir erhalten folgende Zuschrift: Eine mindestens seltene Methode, sich lobnende Praxis zu verschaffen, befolgt der Leiter der hiesigen zahnärztlichen Klinik, der Privat-Doktor in der medizinischen Fakultät unserer Universität, Professor Dr. Hollander. Wie wohl jeder weiß, frequentieren die Klinik nur Leute, die ganz genau auf den Groichen zu sehen haben, d. h. das große Herz der Armen und wenig Bemittelten. Solchen Patienten werden nun von Praktikanten der zahnärztlichen Klinik auf Wunsch gegen eine geringe Vergütung, die durchschnittlich nur den Auslagen entspricht, künstliche Gebisse gefertigt. Die Namen dieser Patienten werden in einer Liste geführt. Nun ist es wiederholt einzelnen Praktikanten passiert, daß wenn sie sich zu diesen Patienten begaben, sie erfahren mußten, daß den Betreffenden schon Gebisse in der Privat-Praxis des Prof. Hollander gefertigt seien und zwar zu Preisen, die bedeutend höher als die Klinischen waren. Wie ein derartiges Vorgehen, — es handelt sich doch durchschnittlich um arme Leute — vom Standpunkte der Moral zu beurteilen ist, darüber dürfte ein Zweifel herrschen, eine andere Frage ist nur die, ob dem Herrn Leiter der Klinik eine solche Ausübung seiner Stellung überhaupt gestattet ist.

§ Die sich in unserer Stadt in recht auffälliger Weise mehrenden Fälle von Einbruchsdiebstählen, zumal in die Geschäftsräume des Handelsbetriebs, geben Anlaß zur Warnung, besonders der Ladenhüter. Man möge beim Schluß der Abend- und Geschäftsstunde, ebenso aber auch der Wohnräume, die ganz besonderer Vorkehrung verfahren, da es ziemlich sicher zu sein scheint, daß die auf Spezialitäten gestellten Diebe in nächster Weise von den Fluren der Häuser aus, in welche sie sich einperren zu lassen wissen, ihre Einbrüche vollbringen.

— Zu dem Morde in der Haide erzählt die „Halle, 18.“ Unter den mancherlei Vermutungen, die über die Person des in der Haide ermordet aufgefundenen Mannes ausgesprochen sind, gewinnt jetzt die immer mehr an Wahrscheinlichkeit, nach welcher der in der Dolauer Haide Ermordete mit dem Arbeiter Karl Reinboth aus Hettstedt identisch sei; wenigstens hat man Grund zu dieser Annahme nach dem vorliegenden Mibe, welches mit ziemlicher Genauigkeit auf Reinboth paßt. Derselbe hat ca. 3 Wochen auf der Breitenfabrik in Trotha gearbeitet, ist am 8. aus der Arbeit ausgeschieden, und hat den Wunsch geäußert, nach Trotha an demselben Ort zu gehen, vorher wolle er aber erst „Halle“ genießen. Er ist am 11. d. M. auch in Halle in Begleitung von sogenannten Gesellen worden und hat man seitdem nichts wieder von ihm gehört. Soweit bis jetzt die angestellten Ermittlungen, die eifrig fortgesetzt werden.

§ Noch ist über den Mord in der Dolauer Haide nichts Wesentliches zur Auffklärung des unter so seltsamen Umständen verübten Verbrechens zutage gekommen, und schon wird von einem neuen, thafschändlichen Raubmordanfall berichtet. Der Thäter ist diesmal der Ruppel, auf welchem ein in einer hiesigen Handwerksfabrik Beschäftigter von einem Kupferschmiedegessen, mit welchem derselbe in einem nahegelegenen Restaurant nach oberflächlicher Bekanntschaft in der Nacht vom Sonntag zum Sonntag ein Glas Bier getrunken, auf dem Heimwege plötzlich überfallen und beraubt gezwungen wurde, daß bereits längere Zeit bewußtlos blieb, wobei der Raubler Zeit genug hatte, dem Betäubten mehrere seiner Kleidungsstücke, sowie des Geldes, so sogar der Stiefeln zu berauben. Glücklicherweise ist es bereits gelungen, den frechen Patron auszumitteln und in Haft zu bringen. Der Ueberfall hatte längere Zeit betruglos auf dem Plage gelegen, bis ein Nachwächter denselben aufnahm.

Arbeiterbewegung.

— Hamburg, 16. August. Situationsbericht über die hiesigen Streiks und Ausfährungen. Angesichts der Thatsache, daß die Zahl der Gemäßigten in den meisten Gewerkschaften sonnt geunken ist, daß sie die durchschnittliche Zahl der in jeder Periode Arbeitslosen nicht erheblich übersteigt, hat sich die Kommission veranlaßt gesehen, die weiteren Sammlungen für die Hamburger Ausgesperrten einzufellen. Als ausgesperrt werden nur noch betrachtet die Glasmacher in Ottenen und Bergedorf, sowie die Gasarbeiter Hamburgs. Die noch vorhandenen und noch einlaufenden Gelder sollen, soweit ein Ueberfluß sich ergibt, für Wochenbasis in Hamburg gesammelt werden. Hinsichtlich der für Hamburg gesammelten und am 12. noch vorhandenen, sowie die auf in Unlauf befindlichen Sammelbogen geeigneten Gelder an die Kommission (durch das „Ham-

burger Echo“) abzuführen. Wo es dringend notwendig ist, wird für die nächste Zeit von der Kommission noch Unterzügen ersucht; somit muß die Aufführung der Gemäßigten jenseit der hiesigen Gewerkschaften, resp. werden die Hamburger Gewerkschaften die obigen Sammlungen. Es sei an dieser Stelle den Arbeitern, altertätig, welche ihre Hamburger Brüder so reichlich unterstützten, der wärmste Dank ausgesprochen. Dank ihrer thatkräftigen Hilfe ist es den Hamburgern, wenn sie auch nicht einen vollen Sieg erreichten, doch gelungen, ihre Organisation zu erhalten. Das Unternehmertum, das erst so froh auf der Unterzeichnung des berechtigten Gesetzes bestand, hat angesichts der Entschlossenheit der Arbeiter und der Mittel, die ihnen zufließen, im ganzen jetzt den Beruf der Erregung der Organisationen aufgegeben. Wohl wird noch da und dort den Arbeitnehmern der Revers zur Unterzeichnung vorgelegt, wohl sind noch manche Opfer des Hinfertampfes da, die auf die Hilfe ihrer Genossen angewiesen sind, aber der mit so großem Pomp in Szene gesetzte Anpral des Kapitalismus ist abgemert. Keine der hier bestehenden Arbeiterorganisationen ist zerfallen, wenn auch einige derselben an Mitgliedern verloren haben. Doch wird es dem immer ruhigen Eifer der Genossen gelingen, auch diese Schwärze wieder auszuweichen, und unermüdete Agitation und organisatorische Thätigkeit wird es bewerkstelligen, daß in nicht allzu ferner Zeit die Hamburger Gewerkschaften, befreit von den unglücklichen Elementen, fester, entschlossener und mächtiger werden an die Arbeit gehen werden. Im Kampfe Schulter an Schulter hat jeder gelernt, wie sehr die Einigkeit aller Arbeiter, mögen dies den verschiedensten Berufen angehören, notwendig ist zum erfolgreichen Streiken. Die Kapitalmacht, die sich mit jedem Unglück, unter Anwendung der unauferstehlichen Mittel, auf die Hamburger Arbeiterfahrt warf, hat gerade das Gegenteil dessen erzielt, was sie zu erreichen suchte. Sie wollte die einzelnen Betriebe sprengen und statt dessen haben sich diese nur fester gefügt und haben den Wert des Hand-in-Hand-Gehens mit den anderen aufs neue kennen gelernt. Das ist eine große Erregung der Arbeiter und ein enormer Nachteil für die Unternehmertum. — Da sich nun die Arbeiter der Kommission vermindert haben, so wird es demnach möglich sein, den Einfindern von Unterfahrgeldstrafen Quittungen ausstellen. Einige Tage mögen sich die Arbeiter noch gebühen. Die jetztige Abrechnung über die Aussperrung wird ebenfalls so bald als möglich erfolgen. Die von einzelnen Gewerken, nicht von der Kommission, veranstalteten Sammlungen sind natürlich durch den Kommissionsbeschluss in keiner Weise berührt; über ihre Fortführung oder Beendigung haben die betr. Gewerke allein zu bestimmen. — Es erübrigt nun noch, ein ungefähres Bild der jetzigen Lage zu geben. Außer den Maurern, von welchen uns die Zahl der Gemäßigten nicht vorliegt, zählen in Hamburg die Zimmerer noch 90 Gemäßigte; zu unterfahrgeldern sind ferner 13 Frauen Abgereister und 160 Kinder. Der Verein der Maurerarbeitende zählt 72 arbeitslose Mitglieder, wovon 45 mit 78 Kindern der Unterfahrgeldern angehören. Die Ueberfährer sind noch immer in schimmer Lage; 208 sind noch seit dem 1. Mai ausgesperrt, 400 haben wohl Arbeitslosgene, aber keine Arbeit erhalten. Die Schlichter müssen für 48 Gemäßigte sorgen. Von den Erbarbeitern und Zimmererarbeitenden befinden sich 143 im Ausnahm, wovon 36 Beereitete mit 60 Kindern und 13 Bedige unterfahrgeldbedürftig sind. 23 Mütterinnen sind noch gemäßigert; ferner ist für 9 gemäßigerte Formen zu sorgen. Die Gasarbeiter haben 32 Gemäßigerte mit 87 Kindern. — In Altona sind 34 Zimmerer mit ca. 50 Kindern, ferner 3 Frauen Abgereister zu unterfahrgeldern sind noch ausgesperrt, worunter 4 Beereitete mit 4 Kindern. Die Glasmacher haben 160 Ausgesperrte zu unterfahrgeldern mit 108 Kindern. Die Glasmacher in Bergedorf haben noch 99 Ausnahmige. (Für die Glasmacher wird zum 17. September eine Wendung zum Besseren erwartet.) In Eckstadt sind seit 2. August 13 Rodrmauer ausgesperrt.

— Der nun beendigte Streik in Carbiß hat, obgleich er nicht eine Woche dauerte, den Arbeitnehmern 300 000 M. (6 000 000 M.) an verlorenem Arbeitslohn gekostet. Die „Holl. Wall Gazette“ bemerkt zu dem Endergebnis des Streiks: „Der Streik in Sid-Babes hat mit dem völligen Siege der Arbeitnehmer geendet. Sie haben ihre Hauptforderung, daß jede Woche für sich gezahlt werden solle, erreicht. Das haben die Gesellschaften durch, wenn in einer Woche weniger als 60 Stunden gearbeitet wurden, dieses Weniger nicht gegen ein Mehr in einer anderen Woche ausmachen. Die Arbeiter haben in der Hauptfache folgende Bedingungen erreicht: 1. Einen zehnstündigen Arbeitstag, jede Stunde darüber wird als Ueberzeit bezahlt; 2. Schiffsständige wöchentliche Arbeitszeit, d. h. die Leute erhalten, auch wenn sie nicht volle 60 Stunden gearbeitet haben, für 60 Stunden bezahlt, wobei, nachüberhanden, die Ueberzeit, d. h. was mehr als 10 Stunden täglich gearbeitet ist, nicht mit unbegriffen wird. Dies ist sehr liberal. Warum mußten sich die Gesellschaften aber diese Bedingungen abpressen lassen und bewilligen sie nicht freiwillig? Die Arbeitgeber haben namentlich das erreicht, das sie für den monatlichen Preizung, den sog. Wadonstag, keine Zahlung zu leisten haben. Ebenso haben die Gesellschaften nicht zu zahlen, wenn Zeit verloren geht infolge von Streiks, welche in Unternehmungen ausbrechen, die in Verbindung mit der Eisenbahn stehen.“

New-York. Nach Meldungen aus Buffalo haben gegen 300 Angeheute der New-York-Central-Eisenbahn die Arbeit niedergelegt.

An die Vorkände, resp. Zentralkommissionen, Vertrauensmänner und sonstiger Leiter sämtlicher Gewerkschaften Deutschlands.

Werte Genossen!
Angesichts des in jüngster Zeit erfolgten engen Zusammenschlusses des Unternehmertums in isolaten und generalisierteren Verbänden zwecks Verhinderung bzw. gänzlicher Vernichtung des ohnehin schon so gefährlichen Koalitionsrechtes der Arbeiter, haben sich die unterzeichneten Vertrauensmänner der Metallarbeiterverbände veranlaßt, in einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft die Frage zu erörtern:

Wie können die Arbeiter diese neuen Unternehmer-Koalitionen am wirksamsten entgegenetzen?

Das Resultat dieser Erörterung war vorläufig folgendes: Den resp. Gewerkschaftsvorständen u. d. Fragen zu unterbreiten:

1. ob es nicht dringend notwendig sei, demnach eine Konferenz sämtlicher Gewerkschaftsorganisatoren einzuberufen?
2. diese Konferenz mit dem in der Woche vom 12. Oktober d. J. in Halle a. S. stattfindenden Parteilag der sozialdemokratischen Partei zu verbinden?
3. ein gemeinsames und aus dem Grunde empfehlenswertes, weil einheitliches eine ganze Anzahl von Gewerkschaftsleitern auf diesem Parteilag als Delegierte anwesend sein werden, und somit viel Zeit und Geld gespart werden würde.

Dass wir zu diesem vorläufigen Ergebnis gelangt sind, ist dadurch erklärlich, dass wir uns logen, eine wirksame Verteidigung gegen die Angriffe des vorigen Unternehmens wird nur durch ein einmütiges Handeln sämtlicher in Gewerkschaften organisierten deutschen Arbeiter möglich sein. Die Metallarbeiter vermögen dies eben so wenig allein, wie eine andere alleinstehende Gewerkschaft, und wäre dieselbe noch so vortrefflich organisiert. Dafür galten uns zunächst die zur Zeit noch nicht benötigten Kämpfe der gesamten Unternehmenseinheit gegen die Arbeiter in Hamburg als zutreffendes Beispiel.

Da nur eine Anfrage über unseren Vorschlag bei einigen bekannten Gewerkschaftsleitern lebhaft Zustimmung fand, sehen wir uns veranlasst, ohne noch weitere viel Zeit zu vergeuden, sofort die obigen Fragen der Deffinitivität zu übergeben. Es ist notwendig, daß die resp. Gewerkschaftsvorstände sich baldmöglichst darüber klar werden, ob sie geneigt sind, dem obigen Vorschlag beizutreten und spätestens bis zum 1. September d. J. ihre Antwort an den mitunterzeichneten Vertrauensmann der Klemperer.

W. Rejger, Hamburg, Weisnerstraße 5, gelangen lassen, behufs Einleitung der weiteren zu einer derartigen Konferenz nötigen Vorarbeiten.

Einer alleinst. zumündigen Verantwortung unserer obigen Fragen entgegengehend, zeichnen mit Gruß und Dankbegrüßung die Vertrauensmänner der Metallarbeiter Deutschlands: M. Segis, Fähr in Bayern. G. Freder, Nürnberg. E. Goldbach, Leipzig. L. Schwarz, Lübeck.

W. Rejger, Hamburg.

Fermisches.

Ueberrückene Steuer. Die Besitzerin einer Villa bei Dresden, die bekante Sängerin Frä. Watten, erhielt vom Dresdener Gewerbeamt kürzlich folgenden Steuerzettel: „Auf grund des von dem Vorstande der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen an uns gelangten Berichtnisses der zu derselben gehörigen Betriebsunternehmer in hiesiger Stadt und des Heberrollenausguges über die zur Befreiung des Aufwandes genannter Genossenschaft auf das Jahr 1889 zu leistenden Beiträge teilen wir Ihnen mit, daß Sie für 2,87 Steuerereinheiten, nach 0,5 Pf. für je 1 Einheit, den Betrag von — M. 01 Pf. bis spätestens den 28. Juli 1890 an die Rathshauptportellasse, Aktstüber Rathhaus, erstes Obergeschloß, Zimmer 17, pünktlich einzuzahlen haben.“ (!)

Zimmer schneidig. In einem kleinen Städtchen Litauens hat sich vor einigen Tagen ein recht heiterer Vorfall zugetragen. Ein junger Gutsbesitzer, der

kürzlich die Staffel eines Setondeleutnants der Reserve erklommen, betritt eine Restauration, in welcher der Ordisgenarm nach Beendigung des schwierigen Wartdienstes sein Mittagbrot verzehrt und ein Glas Bier trinkt. Da er sich durch das Eintreten des Gutsbesitzers natürlich nicht weiter stören läßt, fragt der Herr Leutnant in Zivil ihn, ob er, der Gen darm, nicht wisse, daß er vor ihm aufzustehen habe. Auf die verwunderte Verneinung erfolgt die Ankündigung, daß es ihm bewiesen werden solle und eilends begaben sich der Herr Leutnant in Zivil zum nächsten Vorgelegten des Gen darms, dem Kreisnachmeister, welcher jedoch sehr bedauern mußte, der Beschwerde nicht Folge geben zu können, da der Gen darm im Recht gewesen. Ueber den Erfolg der weiteren Schritte des Herrn Leutnants ist noch nichts bekannt, doch giebt der Vorfall sowohl bei Zivil als Militär Anlaß zu bedeutender Heiterkeit, zumal der Herr Leutnant in der Hitze des Gefechts es sogar übersehen, daß er seine erste Beschwerde bei einem im Range unter ihm stehenden Militär angebracht.

Grober Unfug. Ein Fabrikant in der Rosenthaler Vorstadt in Berlin hatte fortgesetzt in verschiedenen Tagesblättern inseriert, daß er „60 Arbeiterinnen, der sie Fabrikgeschäfte bei hohen Löhnen“ verlange. Dies war jedoch in Wahrheit garnicht der Fall und die Inserate hatten nur den Zweck, dem schlecht gehenden Geschäft einen besseren Ruf zu geben. Einige bürgerliche Arbeiterinnen hatten darauf den Vornehm, der sie genasführt hatte, bei der Staatsanwaltschaft angezeigt. Daraufhin ist dem Fabrikanten ein amtlicher Strafbescheid von 1 Woche Haft wegen groben Unfugs zugesertigt worden.

Ein politischer Mord. Aus Villach wird über den nach der Wahlmännerwahl in Arnoldstein an einem liberalen Wähler verübten Mord geschrieben: Der Ermordung des M. Schoier in Arnoldstein verdächtig, wurde, nachdem zuerst ein Unschuldiger eingezogen, aber alsbald wieder freigelassen worden war, der Krämer Mathias Ulbing in St. Leonhard bei Liebenbrunn verhaftet, weil er einen „großen schwarzen Hut“, wie der sterbende Schoier angab trägt, weil er zur Zeit der That auf dem Thortorte anwesend war und weil er als ein besonders eifriger Anhänger

der Kerikal-nationalen Bewegung bekannt ist. Den Todeshieb soll der Thäter seinem Opfer mit einem Dolchmesser beigebracht haben. Ulbing hat gegen seine Verhaftung Rekurs eingelegt, ist mit demselben nun aber abgewiesen und also in Haft behalten worden. Für die hintergelassenen Schoiers sind 1000 fl. an Spenden eingegangen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halle, 18 August.

Angeboren: Der Maurer August Hermann Burghardt und Helene Anna Emma Schröder (Hartz 37 und St. Sandberg 5). Der Wärtler Gottfried Louis Kleinbach und Friederike Marie Brücher (Gr. Wallstraße 38). Der Stallknecht Julius Christoph und Marie Bertha Konniger (Schlegel).

Geftattungen: Der Stations-Assistent Rudolf Louis Konrad Espenhahn u. Anna Elise Schröder (Martinsg. 2 u. Steinweg 28a).

Storben: Dem Tischler August Keller ein S., Frä. Karl (Ordnungsstraße 24). Dem Schneidemüller Friedr. Hille eine Z., Karoline Klara (Mansfelderstraße 18). Dem Malchinerwärtler Heinr. Wehbart eine Z., Margar. Martha (Aderstraße 1). Dem Handarbeiter Heinr. Wehling ein S., Heinrich (Eisenbahn - Station). Dem Tischlermeister Rob. Günther eine Z., Luise Martha (Steinweg 28a). Dem Reißschmied Georg Hübner ein S., Franz (Hochstraße 6). Dem prakt. Arzt Dr. med. Philo Schuchardt eine Z., Luise Dorette. 2 ungel. S. 1 ungel. Z.

Schorben: Der Weichenheller Friedrich Koch, 48 J. (Klein). Die Witwe Gertrude Seelig geb. Hobe, 44 J. (Klein). Des Schaffner Karl Seelig Z. Hedwig, 10 J. (Charlottenstraße 20). Des Foliantier Karl Schürmer Z. Elise, 5 Mon. (Großer Schlamml. 4). Der Tischlermeister Paul Otto Striebel, 52 J. (Gr. Berlin 6). Des Handarbeiters Gottfried Hofelmann 19. Jahr Auguste Marie geb. Weinhart, 48 J. (Grafeweg 19). Des Lehrers Gustav Große S. Paul, 3 Mon. (Schweinfelderstraße 12). Des Dekorationsmaler Walter Schöpfer S. Kurt, 4 Mon. (Bitorialplatz 2). Des Handarbeiters Lorenz Radomacher Z. Anna Martha, 5 Mon. (Krausenstraße 6). Des Handarbeiters Friedrich Borchke S. Otto, 1 J. (Schweinfelderstraße 30). Des Buchhalters Wilhelm Max Gebrua Emilie geb. Seelig, 48 J. (Dialofienhaus). Des Stiefmader Leopold Siebig Z. Klara, 3 Mon. (Vindensstraße 5). Des Korbmachers Wilhelm Fuß Z. Minna, 1 J. (Viebanauerstraße 12). Des Restaurateurs Friedrich Knauth S. Friedrich, 3 Mon. (Krausenstraße 10). Der Handelsmann Adolf Ditz, 64 J. (Klein). Des Weichenheller Edward Alex E. Ernst, 6 J. (Viebanauerstraße 12). Des Tischlermeisters August Hummler Z. Selma, 9 Mon. (Sommerstraße 11). Des Handarbeiters Hermann Wette Z. Sylvia Anna, 1 J. (Häufigergasse 32). Des Dienstmannes Leopold Küster Z. Hedwig, 1 J. (Schweinfelderstraße 19). 2 ungel. S. 2 ungel. Z.

Berein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgen.

Das Festkomitee und diejenigen Mitglieder, welche beim Fest behilflich sein wollen, werden gebeten, Donnerstag abds. 8 Uhr bei G. S. an u zu erscheinen.

Geschäfts-Verlegung. Mit dem heutigen Tage verlegte mein Nähmaschinen-Lager u. Reparatur-Werkstatt von Buchererstraße 6 nach Thalamtstraße 10, I. Etage. Halle a. S., den 18. August 1890. Wilhelm Keulmann.

Drogerie C. Kaiser
Inh.: Chr. Jenrich, Apotheker
Halle a. S., Schmeerstrasse 24.
LAGER
sämtlicher Farben, Leime, Pinsel und Lackfabrikate.
Handwerker erhalten Vorzugspreise.

Viktoria-Sommertheater.
Mittwoch den 20. August 1890
Gastspiel des Frä. Clara Kothe.
Der Postillon von Münchenberg.
Große Gesangsposse in 5 Bildern von Rauborn.
Anfang 8 1/2 Uhr. Die Direktion.

Restaurant Fürstenthal.
Heute Mittwoch von abends 7 1/2 Uhr ab
großes Extrakonzert
gegeben von d. Dölauer Bergkapelle.
Eintritt frei. [1273]
Hierzu ladet ergebenst ein G. A. Wedemann.

Fleischergasse 26
Heute Mittwoch
Frei-Konzert
wogu freundlichst einladet
Wilh. Löwig. [1271]

Uns preiswerte
Qualitäts-Zigarre
empfehle Nr. 9: 10 Stück 45 Pf.
15: 10 50
Rud. Helme, große Ulrichstr. 44.

Die königliche
zahnärztliche Klinik
befindet sich von heute ab
kleine Ulrichstrassen- u. Jügergassen-Ecke.
[1267] Prof. Dr. Holländer.

P. Hofmann.
I. Moritzburger I.
en gros
Zigarrenfabrik
mich gut gekostetes
Hien Feinruben und Besonnen empfehle
[1096]

Scholz's Schank- und Speisewirtschaft
große Wallstraße 35 [1275]
empfehle kräftigen Mittagstisch zu 40 Pf.
Bier 10 Pf., Kartoffeln und Häring 15 Pf.

Zigarren-Offerte.
Ueber 300 Mille Zigarren
von nur vorzüglicher Qualität hat mir mein bisheriger Da-piliferant, der liquidirt hat, wesentlich billiger abgegeben und bin ich daher in der Lage, seine nachstehende Sorten zu folgenden sehr herabgesetzten Preisen verkaufen zu können: 30. **Asta**, sehr groß, f. Wiedereinkäufer passend 30. **India**, sehr elegante Sumatra 30. **Mercedes**, garant. rein, empfehlensw. 36. **Postura**, ff. Promenaden-Zig., ebel 39. **Sol de Peru**, sehr bel., fein u. rein 40. **Corona**, ff. Manila, Gab. u. Man.-Eiml. 45. **La Real II**, äußerst elegant, pikant 45. **Famoso**, ff. Seidenf., etwas gepreßt 48. **China**, würdevoll gepreßt, ff. Arbeit 50. **La Real I**, Goldländer Form, gr. u. fein 55. **Monumenta**, ff. Cuba-Para-Eiml. I. pil. 57. **Hollandia I**, qualitäreiche Holländer 58. **Regatta**, sehr beliebte Zug-Zigarre ff. 58. Brodebehtel stehen gern gegen Nachnahme zu Diensten und erfolgt schon bei Nachnahme von 500 Stück, auch sortiert, postfrei Zusendung nach ganz Deutschland. Bei Vorbestellung bitte den Betrag der Bestellung um 2% — die Nachnahmepreise — zu fliegen. Bei größeren Bestellungen gewährt trotz billiger gehaltenen Netto-Preise noch hohen Rabatt. Nicht aufgebene Sachen nehme auf meine Kosten anstandslos zurück. [1198]

Walther Burckhardt,
1 Dachritzgasse I,
Palastelle der Pferdebahn.
Kein Laden.
Geburtsanzeige.
Die Geburt eines tüchtigen Mädchens ergeht an Karl Hädrich und Frau.
Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hoch erfreut an Albert Weise u. Frau. [1276]

Magdeburger Bierhalle
Rathausgasse 7.
Kräft. Mittagstisch. — Hochfeine Biere.
Bereinsmitglied frei. [1267]

Hofjäger.
Mittwoch nachmittags 1/4 4 Uhr
Familien-Frei-Konzert.
Hierzu ladet ergebenst ein. [1278] Herrmann.

Zum „Bier-Zöller“
Lindenstraße 16a, neben dem „Hofjäger“.
Restaurant, Frühstücks- und Speisewirtschaft, [137]
ff. Bauer'sches Lagerbier & Glas 10 Pf. empfiehlt Ew. Schellenbeck.

Hausbrot!
8 Pfund 75 Pf. empfiehlt täglich frisch
Bäckerei große Klausstraße 7. [985]

Redaktion von Nid. Nlg. Berlin: von Aug. Groß, Druck von Benzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

monat.
prinzipiell
durch
Botschaft
Der
einget
führt.
sichern
nicht an
sozialde
davon
materie
Operati
braucht
machte
Partei
abhäng
mitteln
politisch
lichte
beiträge
räumen
ist gleich
tragfähig
herigen
nahme
tommer
nicht n
allerbin
öffentli
Begriff
aber K
öffentli
an den
dem T
Dasfett
Körper
wird,
unseren
selben
eingew
genossen
jedoch
Stärke
gellen
Sozial
viel S
griff fe
stipulir
welcher
muß b
1]
Viel
durch K
welcher
Schimm
teilweis
alter, u
verbüch
eine M
Deutsch
Mittelf
Aber i
Dinge
fünfte
gebung,
den W
brechen
guten Z
Eintret
heimeln
Dies
das ab
miden